

Nachnutzung im Arbeitsalltag: Was du konkret tun kannst

Diese Anleitung gibt dir konkrete, direkt umsetzbare Praxistipps – egal ob du Lösungen bereitstellen oder nachnutzen möchtest. Du erfährst, worauf es in unterschiedlichen Phasen ankommt, welche typischen Stolpersteine du vermeiden kannst und wo du direkt loslegen kannst.

Worum es geht

Nachnutzung bedeutet, bereits entwickelte Lösungen, Prozesse oder Konzepte gezielt zu übernehmen, mitzunutzen oder in Kooperation weiterzuentwickeln, statt sie jedes Mal neu zu erfinden. Gemeint sind sowohl technische Elemente (Software, Onlinedienste, Fachverfahren, Daten, Infrastrukturkomponenten) als auch organisatorische (Methoden, Konzepte, Handreichungen, Best Practices). Egal um welche Lösung es geht: In der Regel werden im Laufe des Nachnutzungsprozesses vier Schritte durchlaufen – **Entwickeln, Bereitstellen, Zusammenbringen, Nachnutzen**.

Die NEX-Studie „[Nachnutzung in der öffentlichen Verwaltung](#)“ zeigt¹: Für Verwaltungsmitarbeitende ist Nachnutzung relevant. Über 90 Prozent der Befragten halten sie für (sehr) wichtig. Als wichtigste Vorteile werden Vereinheitlichung und Standardisierung, Einsparung von Ressourcen, Synergien durch Zusammenarbeit und Wissensaustausch genannt. Trotzdem stoßen viele auf Hürden, die Nachnutzung erschweren oder ganz verhindern. Lösungen sind schwer auffindbar, die Umsetzung verursacht Kosten und Mehraufwand und darüber hinaus fehlt es an strategischem Vorgehen und klaren Vorgaben.

Ein Teil dieser Hürden lässt sich nur strukturell und regulatorisch lösen – etwa durch gemeinsame, verbindliche Standards oder ein über alle Bundesländer hinweg einheitliches, strategisches Vorgehen. Solche Veränderungen auf Governance-Ebene brauchen bekanntlich Zeit. Mit der nationalen IT-Architekturrichtlinie, der Deutschland-Architektur oder dem Deutschland-Stack, existieren bzw. entstehen aktuell vielversprechende Ansätze, die genau hier ansetzen – auch wenn sich ihre Wirkung erst noch zeigen muss.

Vieles lässt sich aber schon heute auf individueller und organisationaler Ebene angehen. Genau dafür sind die folgenden Praxistipps gedacht: für alle Verwaltungsmitarbeitenden, die nicht wissen, wo sie anfangen sollen oder die bereits angefangen haben und gerne die üblichen Hindernisse vermeiden möchten².

¹ Die Erkenntnisse der Studie basieren auf 33 Expert:inneninterviews sowie einer Online-Umfrage unter 550 Verwaltungsmitarbeitenden.

² Auch wenn Nachnutzung alle Arten von Lösungen umfasst, beziehen sich viele der folgenden Tipps auf technische Lösungen wie Software, Onlinedienste oder Fachverfahren. Das liegt daran, dass sich hier konkrete Schritte (z. B. zu Schnittstellen, Standards oder Integration) am greifbarsten benennen lassen.

Die zwei Perspektiven

Nachnutzung kann aus zwei Richtungen vorangetrieben werden³:

- **Bereitstellende:** Personen und Organisationen, die Lösungen (mit)entwickelt haben oder sie verantworten und sie damit anderen zur Verfügung stellen können.
- **Nachnutzende**⁴: Personen und Organisationen, die eine Aufgabe oder ein Problem haben, oder eine Pflichtleistung umsetzen müssen und damit potenziell von bestehenden Lösungen profitieren können.

Hinweis: Die folgenden Praxistipps sind als Orientierungshilfe gedacht, nicht als starre Checkliste. Je nach Vorhaben, Rahmenbedingungen und Rolle können unterschiedliche Maßnahmen sinnvoll sein. Oft ist schon viel gewonnen, wenn einzelne Aspekte frühzeitig berücksichtigt werden.

Der erste Schritt: Markterkundung und begründete Entscheidung

Am Anfang vieler Vorhaben in der Verwaltung stehen die Beschäftigten vor der **Entscheidung zwischen Eigenentwicklung (Make), Fremdbezug (Buy) und Nachnutzung (Reuse)**. Diese Entscheidung sollte immer **mit einer systematischen Prüfung beginnen**: Recherche zu Projektbeginn, welche bestehenden Lösungen bereits verfügbar und nachnutzbar sind, und begründe es, wenn du dich dennoch gegen eine Wiederverwendung entscheidest. In Anlehnung an die [Wirtschaftlichkeitsbetrachtung in der Bundesverwaltung \(WiBe 5.0\)](#) sollte „Nachnutzung bereits vorhandener Technologien“ auch auf anderen föderalen Ebenen als festes Auswahlkriterium verankert werden – das minimiert nicht nur Investitionskosten, sondern hilft auch, technologische Standards zu etablieren und Insellösungen zu vermeiden.

Erst wenn sich zeigt, dass eine Nachnutzung bestehender Lösungen nicht möglich ist oder auf unüberwindbare Hürden stößt, empfehlen wir den Weg der Eigenentwicklung oder die Beauftragung einer Neuentwicklung.

Fällt die Entscheidung auf eine Eigenentwicklung, orientiere dich an den folgenden Prinzipien für Bereitstellende.

³ Hinweis zur Zielgruppe: Viele der folgenden Punkte richten sich an Personen mit Projekt-, Steuerungs- oder Beschaffungsverantwortung. Wer rein sachbearbeitend tätig ist, kann nicht alles davon selbst entscheiden – wohl aber im eigenen Umfeld anstoßen und einfordern.

⁴ Im Kontext von OZG (Onlinezugangsgesetz) und EfA (Einer-für-Alle) werden die beiden Perspektiven teils auch als "umsetzendes Land (UL)" und "anschließendes Land (AL)" bezeichnet.

Bereitstellende: Lösungen teilen und anderen zur Verfügung stellen

Für wen ist das relevant?

Für alle, die über Lösungen verfügen oder diese verantworten und damit etwas in der Hand haben, das andere übernehmen, mitnutzen oder gemeinsam weiterentwickeln können. Bereitstellende spielen eine Schlüsselrolle: Durch transparente Informationen und klare organisatorische Strukturen schaffen sie überhaupt erst die Voraussetzung dafür, dass Nachnutzung gelingt.

Schnellcheck: Sollte ich unsere Lösung zur Nachnutzung anbieten?

- ☐ Haben andere Verwaltungen dieselbe Herausforderung wie wir?
- ☐ Würde unsere Lösung auch in anderen Organisationen funktionieren oder mit vertretbarem Aufwand angepasst werden können?
- ☐ Können wir nachvollziehbar erklären, wie die Lösung funktioniert und wie sie eingeführt werden kann?
- ☐ Gibt es bei uns mindestens eine Ansprechperson, die Rückfragen beantworten kann?

→ 3–4 Mal Ja?

Dann spricht vieles dafür, die Lösung aktiv zur Nachnutzung anzubieten.

→ 0–2 Mal Ja?

Möglicherweise ist die Lösung noch nicht reif genug oder zu stark auf den eigenen Kontext zugeschnitten. Überlege, welche Voraussetzungen noch geschaffen werden müssten.

Wichtig: Die entscheidenden Weichen werden früh gestellt. Wer eine Lösung selbst entwickelt oder ihre Entwicklung beauftragt, hat zentrale Gestaltungsspielräume, um Nachnutzbarkeit von Anfang an zu verankern. Aber auch beim Einkauf von Lösungen kann eine spätere Nachnutzbarkeit der Lösung als Kriterium berücksichtigt werden.

Generell funktioniert Nachnutzung nur, wenn genug Verwaltungen bereit sind, ihre Lösungen zu teilen. Wer selbst von den Lösungen anderer profitieren möchte, sollte auch bereit sein, eigene Lösungen zu teilen.

Schnelleinstieg in die folgenden Abschnitte:

- I. [Vor der Entwicklung einer Lösung: Nachnutzung von Anfang an mitdenken](#)
- II. [In der \(technischen\) Entwicklungsphase: Standards nutzen und Qualität sichern](#)
- III. [Betrieb und Weiterentwicklung: Langfristigkeit sichern](#)
- IV. [Kommunikation: Verständlich aufbereiten und aktiv sichtbar machen](#)

I. Vor der Entwicklung einer Lösung: Nachnutzung von Anfang an mitdenken

1) Nachnutzbarkeit als Entwicklungsziel verankern. Gestalte Architektur, Schnittstellen, Lizenzmodelle und Dokumentation von Beginn an so, dass die Lösung übertragbar ist. Was im Nachhinein „nachnutzbar gemacht“ werden muss, wird teuer – oder scheitert ganz. Nimm Nachnutzbarkeit beispielsweise als explizites Kriterium in das Lastenheft bzw. die Leistungsbeschreibung auf, bevor du ausschreibst oder entwickeln lässt. Überlege dabei auch, in welchem Betriebs- und Architekturmodell die Lösung später bereitgestellt werden soll: So kann die Lösung beispielsweise als Software-as-a-Service (SaaS) bereitgestellt werden, bei dem Hosting, Wartung und Updates zentral erfolgen. Unabhängig davon kann sie mandantenfähig ausgelegt sein, sodass mehrere Verwaltungen dieselbe Softwareinstanz nutzen, ihre Daten und Konfigurationen jedoch voneinander getrennt bleiben.

2) Ende-zu-Ende denken. Ende-zu-Ende gedachte Lösungen mit einfacher Anbindung an Fachverfahren zählt in der Studie zu den fünf drängendsten Ansätzen überhaupt. Bedenke daher, dass die meisten Lösungen im Verwaltungskontext mit anderen Systemen kommunizieren müssen. Konzipiere Lösungen wie z. B. Onlinedienste so, dass sie einfach in unterschiedliche bestehende Ökosysteme (z. B. Fachverfahren) eingebunden werden können. Dazu ist es in den meisten Fällen hilfreich, den Gesamtprozess zu kennen und offene Schnittstellen zu verwenden.

3) Künftige Nachnutzende früh einbeziehen. Entwickle Lösungen, wenn möglich, gemeinsam mit anderen Verwaltungen. So ist Nachnutzung von vornherein eingebaut. Wo keine gemeinsame Entwicklungsgemeinschaft möglich ist, kenne zumindest die Bedürfnisse und den Kontext derer, die später nachnutzen wollen, und kläre Zuständigkeiten verbindlich. Das erspart teure Anpassungen im Nachhinein oder das komplette Scheitern der Übernahme. Sprich beispielsweise vor Entwicklungsstart mit zwei bis drei Verwaltungen, die dasselbe Problem haben, und lass dir deren Rahmenbedingungen (IT-Landschaft, Rechtslage, Ressourcen) schildern.

4) Auch beim Einkauf Nachnutzung von Anfang an mitdenken. Nicht jede Lösung wird selbst entwickelt – oft wird sie eingekauft. Auch dann entscheidet sich früh, ob spätere Nachnutzung durch andere Verwaltungen möglich ist: Kläre bereits bei der Ausschreibung, wie viele weitere Verwaltungen die Lösung potenziell mitnutzen könnten, und wähle das Lizenzmodell entsprechend. Wird das Volumen nicht von Anfang an mitgedacht, drohen aufwendige Nachverhandlungen mit dem Hersteller. *Beispiel:* Eine Verwaltung hatte zunächst eine Einzellizenz erworben; als weitere Landesbehörden die Lösung mitnutzen wollten, musste das Lizenzmodell nachträglich mit dem Hersteller auf eine Landeslizenz umgestellt werden – ein Aufwand, der sich durch vorausschauende Vergabe hätte vermeiden lassen.

II. In der (technischen) Entwicklungsphase: Standards nutzen und Qualität sichern

5) Bestehende Standards konsequent nutzen. Setze auf vorhandene fachliche und technische Standards auf (z. B. FIM-Bausteine, XÖV, offene Schnittstellen⁵), damit sich deine Lösung in bestehende Systemlandschaften einfügt. Berücksichtige technische und semantische Interoperabilität, um Anschlussfähigkeit zu sichern. In der Studie halten 97 Prozent technische Interoperabilität und standardisierte Schnittstellen für wichtig – aber nur 8 Prozent sehen sie als weitgehend umgesetzt.

Übersichten über Föderale IT-Standards:

- [Informationsplattform für Föderale IT-Standards der Föderalen IT-Kooperation \(FITKO\)](#)
- [Xrepository der Koordinierungsstelle für IT-Standards \(KoSIT\)](#)

6) Kontextunterschiede berücksichtigen und Anpassungen ermöglichen. Bilde rechtliche oder organisatorische Unterschiede über Parameter ab (siehe auch [Parametrisierung für EfA-Dienste](#)), statt für jeden Kontext eine eigene Variante zu bauen. Entwickle Lösungen am besten so, dass sich länder- oder organisationsspezifische Besonderheiten – etwa unterschiedliche Fristen, Zuständigkeiten oder Bezeichnungen – über Einstellungen anpassen lassen, statt den Code selbst zu verändern.

7) Bei OZG-Leistungen FIM als fachliche Grundlage einsetzen. Setze bei Leistungs- und Prozessbeschreibungen sowie Datenfeldern, wenn möglich, von Beginn an auf bestehende FIM-Bausteine auf. Die praktische Verbreitung von FIM ist je nach Land und Kommune unterschiedlich weit fortgeschritten; informiere dich daher vorab, wie FIM in deinem Kontext bereits genutzt wird.

8) Open Source prüfen und priorisieren, wo fachlich sinnvoll. Open Source ist grundsätzlich die direkteste Form von Nachnutzbarkeit: der Code selbst liegt offen zugänglich und lizenzkostenfrei vor, wodurch rechtliche Hürden entfallen und eine gemeinsame Weiterentwicklung durch mehrere Verwaltungen möglich wird – ganz ohne Abhängigkeit von einem einzelnen Hersteller. Durch diese Offenheit auch für Beiträge von außen, also von nachnutzenden Akteuren (Fehlerbehebungen, Verbesserungen etc.), lässt sich langfristig Entwicklungsaufwand einsparen bzw. der Mehrwert der Community heben. Vor allem bei Basisdiensten oder stark nachgefragten Lösungen ist es daher sinnvoll, diese als Open-Source-Lösung z. B. über Plattformen wie [openCode](#) zur Verfügung zu stellen.

Beachte aber: Viele Verwaltungen, gerade kleinere Kommunen, haben nicht die Kapazitäten und technischen Fähigkeiten, solche Lösungen selbst zu implementieren. Auch bei Open-Source-Lösungen fallen daher Aufwände für Einführung, Anpassung und laufenden Betrieb an.

⁵ FIM (Föderales Informationsmanagement): Methode des IT-Planungsrats zur Standardisierung von Verwaltungsleistungen ([FIM-Portal](#)). XÖV: Standardisierungsrahmen für den XML-Datenaustausch in der Verwaltung. Offene Schnittstellen: öffentlich dokumentierte, frei zugängliche Schnittstellen, an die sich auch fremde Systeme anbinden lassen – ohne Abhängigkeit von einem einzelnen Hersteller.

9) Qualität sichern und als Anreiz nutzen. Eine spürbar gute Lösung nutzen andere lieber nach. Entwickle daher konsequent nutzerzentriert und wende etablierte Qualitätsrahmen systematisch an (z. B. den Servicestandard). Das [Handbuch zum Servicestandard](#) bietet beispielsweise praxisnahe Hilfestellungen wie durch die Umsetzung der Prinzipien des Servicestandards qualitativ hochwertige Lösungen erzielt werden können. Ein guter Service bedeutet unter anderem: verständliche und intuitive Interaktionen, möglichst wenige geforderte Nachweise und Informationen sowie möglichst wenige Schritte bis zum Ziel. Zum Selbstcheck erprobt und entwickelt das Bundesministerium für Digitales und Staatsmodernisierung (BMDS) aktuell ein [Audit-Tool](#), das Verbesserungsbedarf bei der Servicequalität aufwandsarm identifizieren soll. Ein Blick darauf lohnt sich, sobald mehr dazu bekannt wird.

10) Rechtssichere Weitergabe von Anfang an mitdenken. Wenn du deine Lösung für andere Verwaltungen öffnen willst, hilft es, frühzeitig auf standardisierte Lizenz- und Vertragsmodelle zu setzen. Das macht Mitnutzung rechtlich unkomplizierter: länderübergreifend etwa über Staatsverträge, Verwaltungs- oder Kooperationsvereinbarungen; zwischen Ländern und Kommunen über landesweite Lizenzen (ggf. mit Anpassungen im Haushaltsrecht) oder Umklappverträge. Für Open-Source-Lösungen bietet openCode eine [Liste geprüfter Lizenzen](#) als erste Orientierung – eine Einzelfallprüfung ersetzt das aber nicht.

Praktischer Tipp: Die rechtliche und datenschutzrechtliche Prüfung machst du bei IT-Lösungen ohnehin. Für andere kann es hilfreich sein, diese einmal durchgeführten Prüfungen so aufzubereiten, dass weitere Nachnutzende daran anschließen können. Wenn du keine Kapazität dafür hast, reicht oft schon ein kurzer Verweis (z. B. „Diese Prüfung wurde bereits durchgeführt, sprich uns gerne an“), damit Nachnutzende wissen, dass sie nicht bei null anfangen müssen. Für 43 Prozent der Befragten ist lizenzrechtliche Klarheit unter den Top-5 Voraussetzungen für gut nachnutzbare Lösungen.

III. Betrieb und Weiterentwicklung: Langfristigkeit sichern

11) Betrieb und Weiterentwicklung strukturiert absichern. Gesicherte langfristige Wartung und Pflege ist eine essenzielle Voraussetzung, dass eine Lösung nachhaltig nachgenutzt werden kann. Lege Wartungszyklen, Release-Planung, Versionsstände und geplante Weiterentwicklungen offen. Das gibt Nachnutzenden Planungssicherheit.

12) Verantwortlichkeiten und Rollen klar benennen. Definiere eindeutig, wer für Bereitstellung, Betrieb, Wartung, Beratung und Weiterentwicklung zuständig ist, und kommuniziere das transparent. Benenne feste Ansprechpersonen aus Technik, Organisation und Fachbereich (z. B. mit Hilfe einer [RACI-Matrix](#)). Gerade bei befristeten Förderungen ist es entscheidend, die Verantwortlichkeiten frühzeitig auf Personen zu übertragen, die die Lösung auch nach Förderende dauerhaft weiterbetreiben können.

Beispiel: Hat eine kommunale Behörde die Entwicklung bei einem IT-Dienstleister beauftragt, sollte klar sein, wofür die Behörde zuständig ist und wofür der Dienstleister. Hier hilft eine schriftliche Vereinbarung, die Entwicklungs- und Betriebskosten sowie Zuständigkeiten von Anfang an dokumentiert.

13) Finanzierung durch Mitnutzung absichern. Nachnutzung kann auch finanziell für dich als Bereitstellende:n attraktiv sein: Teilen sich mehrere Verwaltungen eine Lösung, lassen sich Betriebs- und Weiterentwicklungskosten über Umlagemodelle oder Lizenzgebühren auf mehr Schultern verteilen. Das entlastet nicht nur das eigene Budget, sondern schafft auch eine tragfähigere, langfristige Finanzierungsgrundlage für die Lösung. Ein Aspekt, der in der Praxis oft zu kurz kommt, da digitale Infrastruktur häufig unter fehlender langfristiger Finanzierungssicherheit leidet.

IV. Kommunikation: Verständlich aufbereiten und aktiv sichtbar machen

14) Aufwand und Passung transparent aufbereiten. Bereite technische, fachliche und organisatorische Informationen so auf, dass andere Aufwand und Eignung einschätzen können. Staffle die Informationen dabei nach Zielgruppen – von knappen Kernfakten für Entscheider:innen über detailliertere Informationen für Fachbereiche bis zur technischen Dokumentation für Entwickler:innen. Generell gehören dazu drei Bausteine:

(1) **Kosten- und Nutzenmodell:** Stelle Implementierungs-, Betriebs- und Weiterentwicklungsaufwände offen dar und mache Einsparpotenziale gegenüber einer Eigenentwicklung nachvollziehbar. Gerade unklare Kosten halten viele von einer Beteiligung ab.

(2) **Transferkonzept:** Erläutere, wie die Einführung organisatorisch abläuft (Rollen, Zeitaufwände, typische Stolpersteine). Transferkonzept und Benutzerhandbuch wie das der [Einsatzkräfteortung aus Lemgo](#) zeigen beispielhaft, wie sich Informationen gezielt für unterschiedliche Zielgruppen aufbereiten lassen.

(3) **Technische Dokumentation:** Dokumentiere, wie die Lösung technisch angebunden wird (Schnittstellen, Architektur, Konfiguration). Für Open-Source-Lösungen bieten diese [Open-Source-Dokumentationsleitlinien](#) eine Orientierung, welche Dokumentationsbausteine ein Repository enthalten sollte.

Der Aufwand lohnt sich dabei doppelt: Eine gute Aufbereitung hilft nicht nur Nachnutzenden, sondern oft auch intern, etwa beim Onboarding neuer Kolleg:innen.

15) Erfahrungen aus der Praxis teilen. Dokumentiere Learnings aus Roll-ins, Integrationen und Anpassungen und mach sie zugänglich. Was einmal schiefging, muss bei anderen nicht noch einmal schiefgehen. Es ist zudem hilfreich, Referenzen zu nennen: Welche Behörden und Verwaltungsorganisationen haben die Lösung bereits nachgenutzt? Ein gutes Beispiel dafür bietet das Open Source Geoportal [Masterportal](#), das alle ihre nachnutzenden Organisationen öffentlich auflistet.

16) Sichtbarkeit schaffen und aktiv kommunizieren. Eine Lösung, von der niemand weiß, wird nicht nachgenutzt. Dieser Schritt ist kein „Nice-to-have“, sondern entscheidet, ob sich die Aufbereitung überhaupt auszahlt. Eine Auflistung in einer etablierten Nachnutzungsplattform macht deine Lösung grundsätzlich auffindbar für andere (siehe [Übersicht möglicher Nachnutzungsplattformen](#)). Auch die Auszeichnung mit einem relevanten Branchenpreis kann zusätzliche Sichtbarkeit verschaffen (z. B. [„Bewährt vor Ort“-Siegel](#), [Preis für gute Verwaltung](#), [InfoSec Impact Award](#), [eGovernment Wettbewerb](#)).

Berichte darüber hinaus öffentlich über geplante Vorhaben und abgeschlossene Projekte und betreibe so gezieltes Marketing für deine Lösung – etwa auf Netzwerktreffen, Konferenzen, in relevanten Arbeitskreisen, im Blog der eigenen Organisation oder gegebenenfalls auf Kanälen wie LinkedIn. Trau dich, auch schon frühe Entwicklungsstände oder erste Versionen zu teilen. Eine Lösung muss nicht zu 100 Prozent fertig sein, auch Zwischenschritte lassen sich teilen. Die [Übersicht zu Vernetzungsmöglichkeiten](#) kann hier ein Ausgangspunkt dienen. Es kann zusätzlich hilfreich sein, die eigene Lösung aktiv als „nachnutzungsbereit“ zu kennzeichnen. Das signalisiert Interessierten auf einen Blick, dass eine Übernahme gewünscht und vorbereitet ist. *Beispiel:* Der [Marktplatz für KI-Lösungen \(MaKI\)](#) erlaubt es, Lösungen bereits in frühen Phasen einzustellen: von der Kategorie „Bedarf festgestellt / Idee“ über „In Entwicklung“ bis hin zu „In Betrieb“.

17) Ansprechbar und auffindbar sein. Biete deine Lösung aktiv als übertragbare Praxislösung an und benenne verbindliche, fachlich kompetente Ansprechpersonen für Beratung und Austausch über den gesamten Lebenszyklus hinweg. Verteile diese Rolle dabei bewusst auf mehrere Personen aus Technik, Organisation und Fachbereich, statt sie allein im ursprünglichen Projektteam zu verorten. Prüfe zudem regelmäßig, ob die hinterlegten Kontakte noch aktuell sind, und aktualisiere sie bei Bedarf.

Nachnutzende: Lösungen anderer verwenden und gemeinsam nutzen

Für wen ist das relevant?

Für alle, die mit einer neuen Aufgabenstellung konfrontiert sind oder auf der Suche nach einer Lösung sind. Euer Such-, Auswahl- und Entscheidungsverhalten bestimmt, ob vorhandene Lösungen aufgegriffen und weiterverwendet werden oder ob die nächste Parallelentwicklung entsteht. Damit kommt euch eine entscheidende Funktion zu.

Schnellcheck: Sollte ich nach einer bestehenden Lösung suchen?

- ☐ Haben andere Verwaltungen wahrscheinlich dieselbe oder eine sehr ähnliche Aufgabe bereits gelöst?
- ☐ Wäre es akzeptabel, wenn die Lösung nicht vollständig auf unsere Bedürfnisse zugeschnitten ist?
- ☐ Würden wir Zeit, Geld oder Aufwand sparen, wenn wir nicht bei null anfangen müssten?
- ☐ Sind wir grundsätzlich bereit, von den Erfahrungen anderer zu lernen und bestehende Lösungen zu übernehmen?

→ 3–4 Mal Ja?

Dann lohnt es sich, systematisch nach bestehenden Lösungen zu suchen, bevor du eine Eigenentwicklung startest.

→ 0–2 Mal Ja?

Prüfe trotzdem kurz vorhandene Lösungen. Möglicherweise ist eine Eigenentwicklung aber tatsächlich der passendere Weg.

Der häufigste Grund, warum Nachnutzung gar nicht erst zustande kommt, ist simpel: **45 Prozent der Befragten, die bisher nicht nachgenutzt haben, kennen keine nachnutzbaren Lösungen oder wissen nicht, wo sie danach suchen sollen.** Aber auch die Tatsache, dass viele Personen in der Verwaltung auf eigene Lösungen bestehen, selbst wenn gute Alternativen existieren und bekannt sind, behindert Nachnutzung aktuell. In vielen Fällen geht es daher auch um einen Kulturwandel – um ein Umdenken im Arbeitsalltag.

Schnelleinstieg in die folgenden Abschnitte:

- I. [Wie trage ich selbst zu einer Kultur für mehr Nachnutzung bei?](#)
- II. [Wie finde ich überhaupt Lösungen?](#)
- III. [Welche Voraussetzungen muss ich für eine gelingende Umsetzung beachten?](#)
- IV. [Wie kann ich zum langfristigen Gelingen von Nachnutzung beitragen?](#)

I. Wie trage ich selbst zu einer Kultur für mehr Nachnutzung bei?

1) Bestehende Lösungen bewusst priorisieren. Nachnutzung ist eine Entscheidung – oft mit Kompromissen – und braucht bewusste Priorisierung. Setze bereits bestehende Lösungen auch dann ein, wenn sie nicht zu 100 Prozent deinem Kontext entsprechen, und begrenze individuelle Sonderlösungen zugunsten von Einheitlichkeit – für Bürger:innen, Unternehmen und für die Mitarbeitenden. Frage dich dabei kritisch: Suche ich nach Gründen, warum die Lösung nicht passt oder geht es wirklich nicht? Eine Lösung, die zu 100 Prozent passt, wird es selten geben. In den meisten Fällen sind kleine Anpassungen aber trotzdem weniger aufwändig und ressourcenintensiv als eine komplette Eigenentwicklung.

2) Nachnutzung als Investitionsentscheidung bewerten. Richte deine Entscheidung nicht an den kurzfristigen Anschaffungskosten aus, sondern an den mittel- und langfristigen Effekten auf Effizienz, Qualität und Umsetzungsgeschwindigkeit. Rechne nicht nur den Einstiegspreis, sondern die Eigenentwicklung samt Wartung und Weiterentwicklung über mehrere Jahre dagegen (Stichwort: Total Cost of Ownership).

3) Nachnutzung als Vergabekriterium verankern. Berücksichtige in Leistungsbeschreibungen und Vergaben ausdrücklich die Prüfung und bevorzugte Nutzung bestehender Lösungen. Recherchiere vorab, welche Lösungen bereits existieren, und referenziere sie im Lastenheft, z. B.: „Es gibt bereits folgende Lösungen: [...] – zu prüfen ist, ob Teile davon als Grundlage genutzt werden können.“ Verankere Nachnutzung zudem als festes Kriterium in der Vergabematrix und überlege dir vorab eine Begründung (z. B. bessere Interoperabilität), falls die nachnutzbare Lösung sonst allein wegen des Preises herausfallen würde.

4) Kolleg:innen und Vorgesetzte von den Vorteilen überzeugen. Verweise auf Nachnutzungsaktivitäten der eigenen oder anderer Abteilungen oder Behörden und berichte von konkreten Erfolgsgeschichten. Die bisherigen Preisträger:innen des [Ko-Pionier-Preises](#) könnten hier als Referenz dienen. Oder nutze die Erkenntnisse der [NExT-Studie](#) als Argumentationshilfe – etwa, dass Nachnutzung zu Vereinheitlichung und Ressourcenersparnis beiträgt (90 bzw. 85 Prozent Zustimmung). Es hat sich als hilfreich erwiesen, Nachnutzung frühzeitig mit zwei bis drei konkreten positiven Beispielen bei der Leitungsebene zu platzieren. Das schafft Rückhalt bis hinunter in die Fachbereiche.

Um nicht nur Zuspruch für das Konzept der Nachnutzung, sondern auch für die anvisierte Lösung selbst zu erhöhen, wirkt ein direkter Austausch mit der bereitstellenden Verwaltung, etwa mit einer Live-Demonstration der Lösung, laut Erfahrungsberichten überzeugend. Schließlich war auch für 51 Prozent der nachnutzungserprobten Befragten die erfolgreiche Nutzung der Lösung in anderen Verwaltungen ein Auslöser für die Nachnutzung.

II. Wie finde ich überhaupt Lösungen?

5) Systematisch nach bestehenden Lösungen recherchieren. Nutze gezielt zentrale Plattformen, Marktplätze und relevante Netzwerke. Eine Orientierung bietet die [Übersicht der Nachnutzungsplattformen](#). Laut Studie ist die Plattformlandschaft stark fragmentiert (über 50 Plattformen, viele wenig bekannt) – eine einzige Anlaufstelle gibt es nicht. Plane also ein, mehrere Quellen zu prüfen, und lass dich von der Unübersichtlichkeit nicht abschrecken. Mit dem [Marktplatz Deutschland Digital](#) existiert aktuell ein Vorhaben, das versucht, mehrere Einzelplattformen wie das DVC-Cloud-Service-Portal, den Marktplatz für EfA-Leistungen und den Marktplatz der KI-Möglichkeiten (MaKI) zusammenzuführen bzw. anzubinden. Weitere Plattformen sollen folgen.

6) Beim eigenen IT-Dienstleister gezielt nachfragen. Überregionale IT-Dienstleister (z. B. Dataport, AKDB oder ITZBund) betreuen oft mehrere Verwaltungen gleichzeitig und haben dadurch häufig bereits passende Lösungen für andere Kund:innen entwickelt. Frage aktiv nach, ob eine bestehende Lösung mit vertretbarem Aufwand auch für deine Anforderungen weiterentwickelt oder bereitgestellt werden kann, statt eine Neuentwicklung zu beauftragen.

7) Persönliche Netzwerke und Communities einbeziehen. Nutze den Austausch mit anderen Verwaltungen als Ergänzung zur formalen Recherche. Oft erfährt man hier von Lösungen, die auf keiner Plattform stehen. Laut Studie werden 56 Prozent über Communities und Netzwerke auf nachnutzbare Lösungen aufmerksam – der häufigste Kanal überhaupt. Eine [Übersicht zu Vernetzungsangeboten im öffentlichen Sektor](#) gibt es hier.

III. Welche Voraussetzungen muss ich für eine gelingende Umsetzung beachten?

8) Die richtigen Leute früh an einen Tisch holen. Nachnutzung scheitert selten an einer einzelnen Fachfrage, sondern am fehlenden Zusammenspiel. Beziehe frühzeitig ein: Datenschutz, Vergaberecht und Informationssicherheit (juristische und regulatorische Sicherheit), IT (Integration), Fachbereich (fachliche Eignung und Praxistauglichkeit) und Leitung (Ressourcen und Entscheidung). Gerade juristische Expertise früh einzubinden verhindert, dass Nachnutzung aus reiner Unsicherheit verworfen wird.

9) Interoperabilität als Auswahlkriterium berücksichtigen. Achte bei der Auswahl technischer Lösungen gezielt auf offene Schnittstellen, standardisierte Architektur und Ende-zu-Ende-Fähigkeit und benenne diese Anforderungen klar. Konkret: Frage vor der Entscheidung nach, ob die Lösung offene, standardisierte Schnittstellen (z. B. XÖV, FIT-Connect) bietet und an dein vorhandenes Fachverfahren andocken kann. Muss die Anbindung erst gebaut werden, steigt der Aufwand erheblich.

10) Eigene Integrationsanforderungen frühzeitig klären. Analysiere deine Fachverfahrenslandschaft und die organisatorischen Rahmenbedingungen, um Integrationsaufwände realistisch einzuschätzen, bevor du dich festlegst.

11) Anpassungsaufwand realistisch einplanen. Nachnutzung heißt selten 1:1-Kopie. Meist ist eine Anpassung an den eigenen Kontext nötig, etwa über Parametrisierung oder Konfiguration. Erwarte kein reines Plug-and-play und plane Zeit für die Anpassung ein. Das beugt Frust vor, der oft entsteht, wenn man eine fertige Lösung erwartet und dann doch nacharbeiten muss. Bewerte die organisatorischen Aufwände realistisch und kläre interne Zuständigkeiten frühzeitig: wer kümmert sich nach dem Roll-in um Betrieb und Pflege? Hier hilft es auch, sich Gedanken zu machen, in welcher Form eine gemeinsame Weiterentwicklung stattfinden kann, z. B. als Entwicklungsgemeinschaft oder im Rahmen einer Open-Source-Strategie.

12) Qualität sicherstellen, Lösungen nicht ungeprüft übernehmen. So sehr Nachnutzung gefördert werden soll: Die Qualität muss stimmen. Verlass dich nicht allein darauf, dass eine Lösung anderswo läuft, sondern prüfe sie an deinen eigenen Anforderungen, z. B. über einen Test bzw. Pilotbetrieb oder ein Referenzgespräch mit Verwaltungen, die die Lösung bereits nutzen. Wurde eine Lösung beispielsweise entlang des Servicestandards entwickelt, ist das ein erster Anhaltspunkt für gute Qualität. Entscheidest du dich für eine Lösung aus einer Nachnutzungsplattform oder einem Marktplatz, kannst du in der Regel davon ausgehen, dass bereits eine erste Prüfung anhand bestimmter Kriterien stattgefunden hat, etwa anhand der DVC-Mindestanforderungen für Cloud-Services im Marktplatz Deutschland Digital.

13) Unterstützungsangebote aktiv nutzen. Beziehe Austauschformate, Ansprechpersonen und Roll-in-Angebote gezielt ein, statt eine Lösung isoliert umzusetzen. Die Ansprechpersonen, die Bereitstellende benennen, sind genau dafür da.

IV. Wie kann ich zum langfristigen Gelingen von Nachnutzung beitragen?

14) Rückmeldungen geben und Weiterentwicklung unterstützen. Melde deine Erfahrungen mit genutzten oder angepassten Lösungen strukturiert an die Bereitstellenden zurück und beteilige dich – sofern gewünscht und machbar – an der gemeinsamen Weiterentwicklung. So profitieren die Nächsten von dem, was du gelernt hast.

15) Wirtschaftlichkeit transparent machen. Dokumentiere Einsparungen, Aufwände und Effekte deiner Nachnutzung und gib sie an die bereitstellende Stelle zurück. Halte beispielsweise nach dem Roll-in einmal grob fest, was die Nachnutzung gekostet hat und was eine Eigenentwicklung gekostet hätte.

16) Selbst zur sichtbaren Erfolgsgeschichte werden. Erzähle von deiner gelungenen Nachnutzung in Netzwerken, auf Veranstaltungen, in Fachbeiträgen oder bewirb dich beim [Ko-Pionier-Preis](#), um deine Nachnutzung als Best-Practice-Beispiel zu zeigen. Andere Verwaltungen lassen sich vor allem von sichtbaren Vorreiter:innen überzeugen. Sei außerdem offen dafür, dich als Referenzbehörde auflisten zu lassen, falls die bereitstellende Stelle danach fragt.

Impressum

Herausgeber

NExT e.V.
Prinzessinnenstr. 8
10969 Berlin
info@next-netz.de
www.next-netz.de
Vereinsregisternummer: VR 36904 B
Registergericht: Amtsgericht Charlottenburg

NExT e.V. erhält aufgrund des Beschlusses 2024/18 eine jährliche Förderung über die FITKO (Föderale IT-Kooperation). Die vorliegende Publikation wurde im Rahmen dieser Förderung erstellt.

Autorin

Theresa Amberger, Head of Research, NExT e.V.

Stand

September 2026

Hinweis zur Nutzung dieser Publikation

Die Publikation ist kostenlos erhältlich und nicht zum Verkauf bestimmt.

Lizenz

Creative Commons (CC BY-NC-ND 4.0)

Dank

Wir bedanken uns herzlich bei allen, die uns bei der Erstellung der Publikation unterstützt haben, unter anderem:

Nicole Baeumer (digital.interkommunal Kalletal.Lemgo), Lena Bielz (BSFB Hamburg), Martin Fuhrmann, Franziska Harder (KGSt), Lisa Kulemann (Digital-Lotsen Sachsen-Anhalt), Josphine Lieberenz (Bundesverwaltungsamt), Jennifer Runte (Senatskanzlei Hamburg), Christian Weidner (TH Wildau).